

Aus der Universität

Diskussion über den Grundriß am Institut für Deutsche Geschichte

Der Grundriß der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, vom 16. Plenum unserer Partei zur Diskussion gestellt, stand im Mittelpunkt eines Kolloquiums am Institut für Deutsche Geschichte. Unter der Leitung des stellvertretenden Institutsdirektors, Dr. Wehling, diskutierten die Mitarbeiter vor allem über die Probleme der Strategie und Taktik der Partei und über Fragen der Periodisierung der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. Das Kolloquium ergab eine Fülle von Anregungen für die gesamte Institutsarbeit und war der Beginn einer breiten Diskussion innerhalb der Fachrichtung Geschichte.

Symposium des Instituts für Sonderkulturen

Ein Symposium über spezielle Probleme des Arznei- und Gewürzpflanzenbaus führt das Institut für Sonderkulturen der Landwirtschaftlichen Fakultät gegenwärtig im Leipziger Dimitroffmuseum durch. Auf diesem Symposium, das vom 18. bis 21. September dauert, werden eine große Anzahl der Vorträge von Gästen aus dem befreundeten sozialistischen Ausland bestritten.

Abteilung für klinische Neurophysiologie eröffnet

Die Abteilung für klinische Neurophysiologie der Neurologisch-Psychiatrischen Klinik wurde am 15. September in Anwesenheit zahlreicher Gäste, unter ihnen Instituts- und Klinikdirektoren und Vertreter der staatlichen Leitung der Universität, eröffnet.

In seiner Ansprache dankte der Direktor der Klinik, Prof. Dr. Müller-Hegemann, allen am Bau Beteiligten für die Einrichtung dieser modernen Forschungsstätte in den ehemaligen Räumen des Dekans der Medizinischen Fakultät in der Härtelstraße.

Das Ziel der geplanten Forschungsarbeiten liegt in der Grundlagenforschung und der Verwertung klinischer Erfahrungen in der theoretischen Arbeit sowie der Anwendung moderner experimenteller Methoden in der Klinik, die das Studium des Gesamtverhaltens des Organismus bei Beachtung der vorherrschenden Rolle des Nervensystems zum Inhalt haben.

Bei der abschließenden Bestätigung konnten sich die Gäste von der zweckmäßigen und großzügigen Einrichtung der Arbeitsräume dieser Abteilung überzeugen.

Arbeitsgemeinschaft Morphologie tagte

Vom 11. bis 15. September fand im Hörsaal des Physiologischen Instituts unserer Universität die zweite Arbeitstagung der Arbeitsgemeinschaft Morphologie der DDR statt.

Der Vorsitzende der Gesellschaft, Prof. Dr. Kettler, hielt die Begrüßungsrede und sprach seinen Dank für die gute Vorbereitung durch das Pathologische Institut unter Leitung von Prof. Dr. Holle aus.

Die Begrüßungsreden hielten der Prodekan der Medizinischen Fakultät Prof. Dr. Merrem und der Direktor des Pathologischen Instituts Prof. Dr. Holle.

Fernstudenten der Landwirtschaft immatrikuliert

Am Montag wurden in einer Feierstunde an der Landwirtschaftlichen Fakultät 66 Fernstudenten immatrikuliert.

Unter dem Motto „Unser Studium dient der guten gesellschaftlichen Arbeit“ verwies der Prodekan der Landwirtschaftlichen Fakultät, Prof. Dr. Mühlke, eindringlich auf ein gründliches Studium der Naturwissenschaften und auf die Aneignung fester ökonomischer Kenntnisse hin. Nur mit fundierten gesellschaftswissenschaftlichen und fachlichen Kenntnissen sei der Diplolanwärter in der Lage, das sozialistische Bewußtsein der Genossenschaftsbauern voll zu entwickeln und mit Hilfe des Kollektivs den sozialistischen Großbetrieb richtig zu leiten.

Abschließend gelobten die neuen Studenten der Karl-Marx-Universität ihre Pflichten treu zu erfüllen, unseren Staat zu stärken und stets für Frieden, Fortschritt und Völkerverständnis einzutreten.

300 Studenten am Herder-Institut

Das Studienjahr 1962/63 begann Anfang September für rund 300 Studierende aus 46 Ländern am Herder-Institut der Karl-Marx-Universität. 70 der Studenten beziehen sich auf die Vorstudienanstalt auf der Sonderreifeprüfung vor. Diese Studenten erhalten neben der Sprachausbildung einen für ihr späteres Spezialstudium notwendigen Fachunterricht.

Die Zahl der am Herder-Institut immatrikulierten Studierenden steigt täglich. In den nächsten Tagen werden die Delegationen aus der Sowjetunion, aus Bulgarien und Vietnam erwartet.

Publikationen

von Angehörigen der Karl-Marx-Universität

„Schädlinge bedrohen unsere Kulturen“. Von Dr. K. Schumann und Dr. Th. Wetzel, 104 Seiten, 97 Abbildungen, VEB Fachbuchverlag Leipzig 1962 (Polytechnische Bibliothek).

„Deutsche Mundartkunde“, vergleichende Laut- und Formenlehre der deutschen Mundart. Von V. M. Schirmunski. Aus dem Russischen übersetzt und wissenschaftlich bearbeitet von Dr. Wolfgang Fleischer, 662 Seiten, Akademie-Verlag Berlin 1962.

Universitätszeitung, Nr. 38, 26. 9. 1962, S. 2

In euch sieht man die Partei

66 neue Mitglieder und Kandidaten erhielten am 12. September in einer kurzen Feierstunde ihr Parteidokument. Unsere Parteiorganisation wurde wieder durch neue eifrige Genossen verstärkt. Auch in nächster Zeit werden weitere Wissenschaftler, Studenten und Schwestern den Weg zur Partei finden, um an der Seite der Genossen um die Erfüllung der gestellten Ziele zu ringen.

In seiner kurzen Ansprache wies Genosse Böhm, Sekretär der Universitäts-Parteileitung, die neuen Mitglieder und Kandidaten unserer Parteiorganisation auf ihre Verpflichtung hin, die sie mit ihrem Eintritt in die Partei übernommen haben. Er stellte ihnen die Aufgabe, gemeinsam mit den Genossen in den Fakultäten und Instituten um die Erreichung höchster Studienleistungen zu ringen und durch ihr eigenes Vorbild in jeder Hinsicht auf die Studienfreunde einzuwirken.

Das politische Gespräch in den Semina-

argruppen zu führen, muß mit zu ihren ständigen Aufgaben gehören. Dadurch werden sie Anteil nehmen an der politischen Entwicklung ihrer Studienfreunde. Die Erreichung dieses Zieles setzt voraus, daß sie sich selbst ständig mit der Politik der Partei beschäftigen, durch das Studium der Parteibeschlüsse ihr politisches Wissen ständig erweitern und eine richtige Verbindung zwischen dem im gesellschaftswissenschaftlichen Grundstudium angeeigneten Wissen und den durch die Parteiorganisation gestellten Aufgaben schaffen. Alle Genossen müssen sich darüber im klaren sein, daß ihre Studienfreunde in ihnen die Partei sehen.

Wir beglückwünschen alle diese jungen Genossen zu ihrem Entschluß, in den Reihen der Partei für den Sieg des Sozialismus zu kämpfen, und wünschen ihnen gute Erfolge bei der Lösung der vor ihnen stehenden Aufgaben.

Günter Jähngen

Arbeitskräfte, „reserven“

Das pulsierende Leben versteckt sich häufig hinter toten Zahlen. Will man solche Zahlen verändern, nicht nur auf dem Papier, sondern in der Wirklichkeit, dann muß man zuerst lenken und leiten in das Leben eingreifen. Um dieses Problem geht es bei unserer Plandiskussion, die auch in allen Bereichen der Karl-Marx-Universität die Wissenschaftler, Arbeiter und Angestellten beschäftigt. Das Ziel ist, im geringsten Aufwand die Qualität in Lehre und Forschung zu heben, das heißt unter anderem auch, alle Aufgaben mit den bisherigen Arbeitskräften zu bewältigen.

In diesem Zusammenhang ist eine, auf den ersten Blick tote Zahl interessant, die aussagt, daß täglich an unserer Universität 630 Personen durch Krankheit fehlen, ungefähr sieben Prozent der Gesamtbeschäftigten also. Wenn es gelänge, den Krankenstand um zwei Prozent zu senken, ständen täglich an den Instituten und Kliniken rund 180 Personen mehr zur Verfügung. Eine hübsche Zahl, die vor allem nicht unreal ist, nämlich dann, wenn sich jeder etwas mehr Gedanken macht.

Da gibt es z. B. noch den Typ des „SVK-Urlaubers“, der, wenn es bei der Arbeit ein wenig sticht, sofort krank feiert. Glücklicherweise ist dieser Typ Zeitgenosse schon im Abnehmen, aber aussterben wird er erst, wenn jeder solchen Kollegen beharrlich klarmacht, daß die großartigen sozialen Maßnahmen unseres Staates der Gesunderhaltung der Menschen dienen und nicht einigen wenigen auf Kosten der Allgemeinheit ein Schmiergeld einbringen ermöglichen sollen. Es ist doch einleuchtend, daß jeder, der zu Unrecht krank feiert, der Gesellschaft, indem er ihr wichtige Mittel für den Aufbau des Sozialismus wegnimmt, und sich selbst Schaden zufügt.

Weltweit größere Möglichkeiten, den Krankenstand zu senken, liegen jedoch auf einem anderen Gebiet. Eine alte Weisheit sagt, Vorbeugen ist besser als heilen, aber nicht jeder handelt danach. Das Tragen zweckmäßiger Kleidung am Arbeitsplatz, regelmäßige Pausengymnastik und eine gesunde Lebensweise sind Mittel des Vorbeugens. Wenn aber klinisches Pflegepersonal besonders in den Herbst- und Frühjahrsmonaten geheizte Stationen ohne Mantel und Strümpfe verläßt oder Heizer in leichter Bekleidung aus dem Kesselhaus ins Freie gehen, dann ist das eine Herausforderung an die Gesundheit. Erkältungskrankheiten sind die Folge. Manchen könnte sich ein unangenehmes Schnupfen oder gar eine Angina bei etwas mehr Überlegung vom Halse halten.

Eine weitere Möglichkeit bietet die Schaffung und Besetzung von Schloßplätzen. So zeigt zum Beispiel im Versuchsbau Oberhalb eine Kollegin beim Fensterputzen eine leichte Stichverletzung. Im Bestand da nicht die Möglichkeit, die Kollegin auf einen Schloßplatz zu setzen?

Es gibt viele solcher Beispiele. Besonders schiebt sich aus, daß an vielen Einrichtungen der Universität, zum Beispiel an der Philosophischen Fakultät, der Universitätsbibliothek, der Fakultät für Journalistik gar kein Gebrauch von den vorhandenen Schloßplätzen gemacht wird, oder daß es, wie an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät und der Veterinärmedizinischen Fakultät, gar keine Schloßplätze gibt. Man muß auch fragen, warum an der Juristenfakultät, und der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen oder der Landwirtschaftlichen Fakultät nicht oder kaum Erkrankte zur Vorstellung bei der Arbeitskommission geschickt werden?

Möglichkeiten, diese Zahlen der Krankenstatistik zu verändern, gibt es viele. Schon die wenigen angeführten Beispiele sprechen dafür, daß täglich 180 Arbeitskräfte mehr für unseren gemeinsamen Nutzen schaffen könnten, wenn nur jeder einzelne sich etwas mehr Gedanken macht.



Wer spielt ihnen eins auf?

Aktion „Jagt die diebische Elster“ im Klinikum

Nach der erfolgreichen Elsternjagd der Grundeinheit Verwaltung, wir berichten davon in der letzten Ausgabe unter dem Titel „Hilferuf einer Heißluftanlage“, hatten sich in der vergangenen Woche wieder Jugendfreunde des Klinikums auf die Suche ungenutzter Reserven gemacht. In der Orthopädie fanden sich dabei allein Geräte im Wert von über 4000 DM, die nützlicher Verwendung harren. Ein Extensormaschine, eine Shapingmaschine und eine Sattlernähmaschine sind dabei besonders erwähnenswert.

Hier in der Orthopädie machten die Freunde noch einen anderen verblüffenden Fund, ein ganzes Orchester – ohne Musikanten. 19 Mandolinen, 9 Gitarren, Mandolen, Violinen, Akkordeons, Waldhörner, Zupfbass und Mandolincello, wie es sich herausstellte alles Gewerkschaftseigentum, das hier langsam einstaubt. Es müßte doch

Ein Jahr Kinder-Sputnik

Der Kindersputnik des Klinikums bezug am 10. September sein einjähriges Bestehen. Die Betreuung von kranken, nicht ansteckungsfähigen Kleinkindern hat sich hervorragend bewährt. So können beispielsweise arbeitende Mütter oder Ärzte, deren Frauen erkrankt sind, ihre Kleinen für eine bestimmte Zeit im Sputnik unterbringen. Die Patienten der Kliniken und wir alle haben den Nutzen. Auch haben verschiedene Mütter und Examenskandidaten der Medizinischen und anderer Fakultäten verzweifelt um Hilfe. Sie konnten erleichtert und befreit am Abschluß ihres Studiums arbeiten.

Durch eine umsichtige, weitblickende Arbeit konnte der Sputnik mit 98 Prozent jährlich belegt und fast ohne Unterbrechung das ganze Jahr benutzt werden.

Durch den Sputnik wurden allein für die Universität und damit unserem Staat 6778 Arbeitstage zurückgewonnen. Das ist ein großer volkswirtschaftlicher Nutzen angesichts der besonders verantwortungsvollen Tätigkeit unserer Ärzte und Schwestern.

Gut ist die gegenseitige Hilfe mit anderen Kindergärten und -krippen entwickelt. Beispielsweise wurden Kinder unbürokratisch aufgenommen, die wegen Quarantäne nicht in die zuständige Krippe konnten. Auch wurde einer anderen Krippe für kürzere Zeit die Umiedlung in den Sputnik ermöglicht.

Das ständige Aus und Ein der Kleinen meinten die Mitarbeiter des Sputniks durch vorbildliche Organisation und vor allem durch liebevolle individuelle Betreuung.

So schreibt Dr. med. Manfred Schönbach: „Besonders erfreut sind wir darüber, daß Thomas in der kurzen Zeit, die er dieser Einrichtung angehört, sehr viele Lieder und Spiele gelernt hat. Die Kinder werden sauber gehalten und individuell betreut. Unsere beiden gehen jeden Morgen immer wieder mit Begeisterung in den Sputnik.“

Nichts fehlt den kleinen Lieblingen des Klinikums. Sie werden wie die Patienten bestens betreut. Auch Herr Prof. Dr. Uebermuth ließ es sich z. B. nicht nehmen, aus seinem Garten einen Korb Äpfel für die Jüngsten zu schicken.

Besonders haben sich verdient gemacht, die leitende Schwester Christa Domschke und die Kindergärtnerin Inge Frensecke. Initiatorin und leitende Seele des Ganzen ist und bleibt Frau Oberin Schmidt.

Man hat sich das Ziel gesetzt, den Sputnik von 38 auf 50 Plätze zu erweitern.

Der Hinterteil des Gebäudes der Kinderbetreuung ist von den Arbeitstätigen der Handwerker belegt. Wir wenden uns an alle Mitarbeiter des Klinikums, mithelfen und eine geeignete Unterbringung für die Handwerker zu suchen.



„Was will denn die Tante mit dem Fotoapparat von mir?“ scheint das kleine Gesicht zu sagen. Die anderen sind mit wichtigen Dingen in der Krabbelbox beschäftigt.

Foto: Veronika Bogner

Welt der Wissenschaft

Heiße Elektronen in der Funkelektronik

Dem litauischen Physiker Juras Poshela ist es gelungen, das Ausbrechen heißer Elektronen aus der Oberfläche eines mit Cesium überzogenen Germanium-Halbleiters zu erreichen. Unter dem Einfluß eines starken elektrischen Feldes erhitzen sich die Elektronen in zehnmilliardestellen Sekunden auf mehrere tausend Grad, wobei der Halbleiter kalt bleibt. Diese Ercheinung eröffnet der Funkelektronik neue Möglichkeiten der Leistungssteigerung. Poshela erklärte, Röhren mit Kathoden die auf heißen Elektronen beruhen, würden sich als äußerst rentabel erweisen und den Nutzeffekt funkelektronischer Apparaturen um ein Vielfaches erhöhen.

Fernsehbilder aus der Plasma-Kammer

Sowjetische Wissenschaftler, die die Nutzung der Energie bei thermonuklearen Reaktionen erforschen, haben jetzt die Möglichkeit geschaffen, das Verhalten feurigen Plasmas in der Vakuumkammer mit einer Fernsehlinse zu beobachten. Die Fernsehapparatur in Suchum ist die einzige der Welt, die unmittelbar aus dem feurigen Plasma Bilder überträgt.

Beim Beginn des Versuchs schaffen mächtige Titanpumpen in der Kammer einen Unterdruck der Milliardenstel Teile des atmosphärischen Drucks beträgt. Dann drückt eine Spezialvorrichtung reines Wasserstoffgas in die Kammer, deren Wände aus besonderem feuerfesten Glas bestehen. Elektrische Entladungen, die die Stärke von Blitzen übertreffen, setzen ein Ultrahohes Druck entsteht. In der Kammer bricht gleichsam eine Geschützsalve los.

Riesenmikroskop macht Atome sichtbar

Ein Hochspannungsmikroskop, das die Höhe eines zweigeschossigen Hauses hat, ist in der Sowjetunion geschaffen worden. Mit seinem elektronischen Auge können sowohl Mikroschichten als auch Gruppen von 15 bis 20 Atomen sichtbar gemacht werden. Das bedeutet beispielsweise, daß Bakterien und Zellen, die bei Elektronenmikroskopen herkömmlicher Konstruktion auf eine Dicke von 0,05 Mikrometern verteilt werden müssen, und dabei in ihrer Struktur zerstört wurden, jetzt unter normalen atmosphärischen Verhältnissen beobachtet werden können. Im Bereich kleinster Größen läßt sich die Anordnung von Molekülen und Atomen erkennen.

500 000 neue Studenten in der Sowjetunion

Eine halbe Million Jungen und Mädchen aus der ganzen Sowjetunion haben die Aufnahmeprüfung bestanden und beginnen nun in diesem Jahr mit dem Studium an den Hoch- und Fachschulen des Landes, an denen insgesamt fünf Millionen Studenten lernen.

Der erste Stellvertreter des Ministers für Hoch- und Fachschulbildung der UdSSR, Michail Prokofjew, betonte, daß hauptsächlich Jugendliche mit Berufserfahrung immatrikuliert worden sind. Viele dieser Studenten wurden von Fabriken, Kollektiven und Staatsgläsern zum Studium delegiert oder aus der Armee demobilisiert.

Der Staatsanwalt durfte fehlen

Aus der Arbeit unserer Konfliktkommission

Eine Kollegin, Mitarbeiterin eines Instituts der Karl-Marx-Universität, ist strafällig geworden. Sie hat Gewerkschaftsgelder unterschlagen. Zweifelloso handelt es sich um ein kriminelles Delikt, für dessen Unterbrechung im Normalfall die Staatsanwaltschaft zuständig ist. Aber da ist noch etwas anderes. Die Kollegin ist jung, ohne Lebenserfahrung und vor allem, sie ist zum ersten Mal mit dem Gesetz in Konflikt geraten. So kommt es, daß die junge Kollegin nicht auf einer Anklagebank sitzt, sondern daß sich die Konfliktkommission mit diesem Fall beschäftigt.

Die Anwesenden haben sich mit dem Sachverhalt vertraut gemacht. Jetzt wendet sich der Vorsitzende, Kollege Sieler, an die junge Kollegin und fordert sie auf, zu ihrer strafbaren Handlung Stellung zu nehmen. Aber augenscheinlich ist sie noch nicht bereit, von sich aus offen über die Beweggründe und Ursachen ihres Verhaltens zu sprechen. Die Mitglieder der Konfliktkommission können auf ihre Fragen nicht mehr erfahren, als daß die Kollegin mit dem Geld keine größeren Anschaffungen machte, daß sie sehr nachhaftig ist und das Geld noch und noch ausgab.

Dann spricht die Mutter. Sie

berichtet von den Schwierigkeiten der Erziehung und beklagt sich über das mangelnde Vertrauen der Tochter ihr gegenüber. Die gesamte Darstellung macht deutlich, daß das Verhältnis zwischen Mutter und Tochter zu wünschen übrigläßt. Die Schuld liegt in erster Linie bei den Eltern, die sich zu wenig um ihr Kind kümmern und auf seine geistige und charakterliche Entwicklung kaum Einfluß nehmen. Kollege Dr. Hegemann macht die Mutter auf dieses fehlerhafte Verhalten gegenüber ihrer Tochter aufmerksam. Sie zeigt, daß es falsch ist, die Erziehung des Kindes durch Verbote verwirklichen zu wollen.

Auch an der Arbeitsstelle hat es Versäumnisse gegeben. Von den Vorgesetzten wurde die Aufsichtspflicht nicht ernst genommen, so daß die persönlichen Fehler der jungen Kollegin erst spät und nicht richtig erkannt wurden. Besonders vernachlässigt wurde aber die Kontrolle der Arbeit in ihrer Gewerkschaftsfunktion. Die Prüfung der Kasse erfolgte erst, als die Verfehlungen bereits offenbar waren. Die Gewerkschaftsbücher waren nicht in der Hand jedes einzelnen, sondern wurden von der Kassiererin „verwaltet“.

Es sind harte Worte, mit

denen die Kommissionsmitglieder das Verhalten der Kollegin im Institut kritisieren. Dort wurde weder die mangelnde Qualifikation, noch die geringen Lebenserfahrungen der jungen Kollegin genügend beachtet. Ein großer Teil der Schuld fällt aber vor allem auf die AGL zurück. Ihre schlechte Arbeitsweise ermöglichte erst die strafbare Handlung.

Mit dem gleichen ernsthafte Bemühen, das sie den Ursachen der strafbaren Handlung widmeten, wenden sich die Mitglieder der Kommission der entscheidenden Frage zu: Was soll geschehen, um der jungen Kollegin zu helfen?

Kollege Sieler macht ihr klar, daß sie sich um eine sinnvollere Freizeitgestaltung bemühen muß. Bisher war sie zwar Mitglied des Jugendverbandes, aber sie fand sie den Weg zu einem Kollektiv junger Menschen. Die Kolleginnen Dr. Hegemann und Freiberg zeigen ihr, daß man als Mitglied unserer Gesellschaft nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten in den verschiedenen Bereichen des Lebens hat.

Als die junge Kollegin jetzt spricht, klingt aus ihren Worten das Vertrauen in die Hilfe

der anderen. Sie ist bereit, nicht nur den Schaden wiedergutzumachen, sondern sie will sich auch bemühen, durch bessere Arbeit im Institut das verlorene Vertrauen ihrer Arbeitskollegen wiederzugewinnen und bessere Leistungen in der Abendoberschule zu erzielen. Die Patenschaft, die das Institut übernehmen will, gibt der Aussprache einen optimistischen Ausblick.

Der Beschluß, den die Kommission faßt, spricht der Kollegin eine gesellschaftliche Mißbilligung aus und verpflichtet sie, den von ihr verursachten Schaden voll zu ersetzen. Aber der Hauptteil enthält Hinweise, wie ihr geholfen werden kann. Er ist ein Ausdruck unserer sozialistischen Gesetzmäßigkeit, die in Fällen wie dem vorliegenden neue Wege beschreitet, die ihrem Anliegen, wahre Gerechtigkeit in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens zu schaffen, besser entspricht. Der Schwerpunkt liegt dabei nicht auf der Strafe, sondern auf der Hilfe für den Gestrauchelten, den ihm angemessenen Platz in der Gesellschaft zu finden. Das Beispiel aus der Arbeit unserer Konfliktkommission beweist eindeutig, es geht auch ohne Staatsanwalt, er durfte bei dieser Verhandlung fehlen.

G.